

Der wahre Jacob

Erscheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporture, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6723), in Berlin auch durch jeden Zeitungsbesitzer und Zeitungsverkäufer.

Bildraut-Meldungen.
 Berlin. Wie verlautet, soll der Kriegsminister Falkenborn keinen Mißbrauch nehmen, weil es seiner Naturität nicht gelinge, die Soldatenmishandlungen abzuwehren.
 — Antwort hat den Titel „Folge“ akzeptiert; er nennt sich hinfort: Folge, Zeitungsbesitzer.
 Kissingen. Die Verehrer des Göttinger Bismarck bekunden ihre Liebe in württembergischer Weise; sie kommen jede Nacht vor die Zimmerthüre Bismarcks und lesen dessen Etiket so lautstark ab, daß er die Rollen für den Etiketleuger spart.
 Schweiz. Anlässlich des Zürcher Sozialkongresses kamen so viele ausländische Zuhler nach der Schweiz, daß die in finanzieller Hinsicht bedürftigen Stäten dieselben schweigend in Verwahrungen verworren.
 Ausland. Im Zolltarif ist bereits ein Zoller in verzeichnen. Dieser in russischen Krügen niemals folgende eine Zoller ist diesmal der geliebte Menschenverwand.

Eine böse Arbeit.



Uchenbrödel: Ich verrichte nur undankbare Arbeit; kaum habe ich das neue Kleid für den Militarismus fertig. — so reißt der deutsch-russische Handelsvertrag! Den nähe ich schwerlich wieder zusammen.

Zollkrieg mit Väterchen.

(Nach den Wahlen.)

Drauf hingedeutet hat man wohl von fern,
Doch nur zerstreut habt ihr davon gelesen,
Und dennoch ist des Pudels wahrer Kern
Der — Zoll auf Russlands Entgelt gewesen.
Vogelstert sprachen sie, voll Gluth und Groll,
Doch Vaterland mit wichtigen Gebeden,
Der Kampfspreis aber war — der Roggenzoll;
Wir dürften nicht mit Russland einig werden.

Nun kommt es so, wie sich's die Herrn gedacht,
Wie sie's geplant im Schutz verschwieger'ner Wände:
Zollkrieg mit Russland — und der Gutsherr lacht
Und reibt vergnügt und schmunzelt sich die Hände.
Denn daß die Ernte Russlands heuer groß,
Davon ging längst die Sage laut und leise —
Jetzt ist man diesen Mitbewerber los
Und das giebt sicher nun „solide“ Preise.

Der Gutsherr schmunzelt und mit fetter Hand
Addirt er stillvergünstigt die fetten Posten
Und singt: „Sei ruhig, theures Vaterland!“
Wer aber trägt des Zollkriegs schwere Kosten?
Wem droht auf's Neue künstlich-theures Brot,
Wer hat auf's Neue allen Grund, zu fragen,
Ob nicht auf's Neue der Besuch ihm droht
Der bleichen Noth in winterlichen Tagen?

Und doppelt ernst ist dieser Frage Klang
Im Kreise rüftig-schaffender Genossen;
Sie wissen ja, durch diesen Waffengang
Ist deutscher Arbeit Rufland streng verschlossen.
Man hat die Sache hin und her gezerrt,
Doch Niemand bringt den starren Satz ins Wanken:
Wie Russlands Roggen Deutschland ausgeperrt,
Sperrt Russland unsrer Industrie die Schranken.

Da wird denn wohl vom Memel bis zum Rhein,
(Denn keiner weiß, wo sich ein Ausgleich fände)
Der Arbeitsmangel epidemisch sein
Und feiern werden tausend rüft'ge Hände.
Die Arbeit knapp und dabei theures Brot!
Und doch genügt das Eine schon von Weiden
Für viele Tausende zu bitter Noth:
So läßt das arme Volk man doppelt leiden!

Und wem zu Liebe? Unserm Junkerthum,
Das seufzend „darbt“ beim Braten und beim Weine;
Es spricht vom Vaterland und seinem Ruhm
Und meint dabei den Roggen und die Schweine.
Wie es noch nie an Andros hat gedacht,
Als wie der Preis für Vieh und Körner steigt,
So hat's auch diesmal seinen Schnitt gemacht,
Und du, mein Volk? — — „Gehorche, Bulde, schweige!“

Kasernen-Berdämlichkeit.

Bei dem zweiten Garde-Regiment in Berlin ließ kürzlich in der ersten Batterie der Hauptmann folgenden interessanten Appell verklingen: „Der Komonier K. hat drei Mal je eine Stunde nachhergelesen wegen Verschlimpfung eines künftigen Dienstvertrages.“ Der Komonier hatte das Pferd „Schwein“ gelehrt.

Hoho! was fällt dem Himmelskinder ein?
Umsonst ist der Versuch, sich weiß zu krennen!
Ein königliches Dienstpferd waagt er „Schwein“
Mit frechem Maulle öffentlich zu nennen!
Er hat auch nicht, indem er Neue zeigt,
Die Insubordination gemildert;
Man sieht, wie täglich die Verrohung steigt,
Wie sehr die ganze Bande schon verwidert!

Wo ist der Schafstopf, der mir widerpricht?
(Ich will's auch — Notabene! — feiner raschen!)
Ein königliches Dienstpferd, ist es nicht
Ein Gegenstand der Ehrfurcht dem Soldaten?
Er hat die Ehrerhebung überhaupt
Und ganz freilich entgegen ihm zu bringen,
Weil ihm, dem Bauerntümel, es erlaubt,
Auf seinen breiten Rücken sich zu schwingen.

Ein königliches Dienstpferd nennt er „Schwein“
Aus irgend einem lächerlichen Grunde!
Da schlage doch das Donnerwetter drein!
Erobererzieren drei Mal eine Stunde!
Er klopf' Weiße, daß die Schwärze knackt,
Denn seine Frechheit geht ins Himmelstane,
Und sei noch froh, wenn mich die Wuth nicht padt,
Daß in die Frechthat'nen den Lump ich hane.

Man scheint der Brut in früher Jugend schon
Zugelton Sinn mit Nichts einzuglimpen.
Wie waagte sonst ein solcher Hunderlober,
Ein königliches Dienstpferd zu beschimpfen?
Kommt zu ein Vieh von seinem Dorf herein,
Trägt König's Noth, nähert sich von König's Brode
Und nennt ein königliches Dienstpferd „Schwein“,
Das steigt auf Bäme! Aber warte, Knote!

Da siert das Blindvieh schweigend in die Luft
Und glockt mich an verlegen und besangen!
Wer soll nun lagen, ist der Kerl ein Eschult?
Nur er aus purer Dummheit sich vergangen?
Sag', Kerl, wie siehst's mit dir? Noch immer stumm?
Der Kerle Weisheit hat, kann sie nicht sehen.
Nun glaub' ich doch, du bist so ohlig dumm,
Daß zum Kameel dir nur die Höner sehen!

Der Zukunftsstaat Eugen Nifters.

Eugen, der große Sozialistenkaiser, hatte sich in die Ideen seiner berühmten Sparrtheorie so hineingelockt, daß er sich gar nicht wunderte, als er eines schönen Morgens im konsequent durchgeführten Sparrkaate, dem Ideal seiner Träume, erwachte.

Freilich sah es in seinem Schlafgemach etwas nichtern aus. Vorhänge an den Fenstern gab's nicht, die hatte man gesparrt; Erde suchte er auch dem Wäschstich vergeblich, folch' überflüssigen Luxus hatte man sich abgewöhnt. Dem Handrind sah man es an, daß es noch aus der alten Gesellschaft herkamme, Backsteine und Nachgeschicht hatte man der Sparrsamkeit wegen durch ein einziges Gefäß ersetzt.

„Das sind ja gewaltige Fortschritte,“ meinte Eugen für sich; „wie wohl wird es den Menschen jetzt gehen, wenn sie so sparran sind!“
Er klingelte seiner Haushälterin, damit sie den Kaffee bringe. Sie brachte Brot und Wasser.
„Was ist denn das? Wo ist mein Kaffee und die Butter und die Wehbrötchen?“ fragte Nifter.
Die Haushälterin schüttelte bedächtig den Kopf.
„Sie wissen ja, daß wir im Sparrkaate leben, den Sie so eifrig antreihen; wie konnten wir da dem Luxus des Kaffees noch fröhnen?“
„Die reine Spar-Agnes,“ brummte Eugen und beschloß, auswärts zu frühstücken.

Wald trat er auf die Straße, aber kaum war er einige Schritte gegangen, da riefte er mit dem linken Zeh in eine Vertiefung, stolperte mit dem rechten und fiel.

„Donnerwetter!“ fluchte er, sich aus dem Strahlenloth erhebend. „Welche Aufwände! Diese Straße ist ja gar nicht gepflastert!“

„Das Pfaster sparr man heutzutage,“ bemerkte ein Bettler, der des Weges kam.
„So?“ fragte Nifter ohne Verzug; „wo ist denn die nächste Pferdeban-Haltestelle?“

Der Bettler lachte. „Pferdebanen giebt's nicht mehr! Man sparr natürlich das Geld, welches die früher verchenberrichte Gesellschaft für solche Bequemlichkeiten ausgab.“

„Aber das geht ja an den Stiefelsohlen wieder verloren,“ wandte Eugen ein.

„Wenn man Etierel trägt — allerdings, aber man geht barfuß oder in Sandalen, deren Sohlen aus Holz oder Wech bestehen,“ lautete die Auskunft.
„Wovon leben aber dann die großen Schuhfabrikanten?“ fragte Eugen.

„Sie kaufen das Leder der übrige geliebtenen Stiefel und essen die wertlos gewordenen Schuhwäpfe dazu,“ berichtete der Bettler.

„Das habe ich mir eigentlich doch anders vorgestellt,“ murzte sich Eugen kopschüttelnd gefehen.
„Sagen Sie mir wenigstens, wo das nächste Brannt-Bier-Lokal ist,“ bemerkte er.

Der Bettler fiel vor Erstaunen fast auf den Rücken. „Sie sind wohl ein auswärtiger Fährst? Gewa der Schah von Persien?“ fragte er.

„Nuram?“

„Ja, weil Sie Bier trinken wollen! Das Bier ist im Sparrkaate kein Vorkaufsmittel, sondern wird nur zu stilligen Gelegenheiten noch manchmal getrunken. (Ein einziger Bauer deckt den Bedarf für alle Ländr.“

„Was ist denn aus den übrigen Bräuern geworden?“

„Das ist eine traurige Geschichte,“ referierte der Bettler. „Nichtor hat noch Glück gehabt, er wurde als Schiffsjunge auf einem Dreandampfer angenommen. Die Götterbrüder und der Direktor von der Löwenbräu-Affinggesellschaft haben sich in ihren Vorträgen erträunt, die Solesmanig von Sparrbanvrid fünf einfaß verbrungen. Das Verbrungen ist überhaupt im Sparrkaate ein

Hinter den Kouliffen.

Poffe in vier Bildern.

Ort: Reaktionsstiel einer großen christlichen Zeitung. Zeit: Vor und nach der Wahl.

Erstes Bild.

Nationalliberaler Kandidat: Die Wahlen sind vor der Thür; die verdamnten Sozialdemokraten machen uns zu schaffen, indem sie behaupten, wir wollten das allgemeine Wahlrecht bejätigen. Dagegen muß etwas geschehen.

Dr. Molluste: Ich werde nachweisen, daß das allgemeine Wahlrecht ein modernes Recht ist, an dem eine so moderne Partei, wie die nationalliberale, niemals rütteln wird.

Zweites Bild.

Ein Wähler: Herr Doktor, kann man sich denn auch darauf verlassen, daß die nationalliberale Partei nicht die Kosten für die Militärvorlage auf die Schultern von uns kleinen Leuten wälzen wird?

Dr. Molluste: Die besten Garantien giebt Ihnen mein heutiger Zeitarikel, in dem nachgewiesen ist, daß die nationalliberale Partei die großen Vermögen zu den neuen Lasten heranziehen will.

Drittes Bild.

(Nach der Wahl.)

Landrath: Sind Sie denn wirklich so entschieden für die Beibehaltung des allgemeinen Wahlrechts?

Dr. Molluste: Aber, Herr Landrath! Die nationalliberale Partei wird gern auf das allgemeine Wahlrecht verzichten, wenn es dafür täglich 20 Mark Zinsen giebt.

Landrath: Das können auch die Konservativen brauchen. Machen Sie doch einmal den Vorschlag in Ihrem Munde.

Dr. Molluste: Zu Befehl, Excellenz; wird gleich morgen geschehen.

zuverlässiges Auskunftsmittel aus sozialen Rücksichten, welches vielfach angewandt wird."

"Nun, ich will vorläufig nicht hungern," sagte Eugen. "Wo ist die Speisekasten?" Der Kellner jagte ihm Bescheid und Eugen richtete sich, entsäuert und heiß gelangt, weiter. Als er vor dem Pernbude vorüberging, wandelte ihm ein Grausen an. Es hausten in dem einst so herrlichen Gebäude Gulen und Sträßen; für die dramatische Kunst gab es im Sparrat kein Raum.

Endlich kam Eugen in der Speisekasten an und wollte ein Glas Bier haben. Man konnte ihm aber bios mit Kamillenthee dienen, das war das feinste Getränk, welches sich aufreihen ließ. Die Speisekarte bot indessen ziemlich reiche Auswahl. Es gab getroffene Regenwürmer mit Kamillentheer-Salat, Rumpfen in wosmischer Sauce, Kanpenkitt, Grahnsuppe mit gekochtem Bremselwurzel, Matte à la Tartar u. s. w. Die Preise waren sehr niedrig, sie erlaubten einen durchaus sparsamen Lebensstand.

Eugens Appetit verringerte sich solchen Spezien gegenüber. Er nahm eine Zeitung zur Hand — es gab nur noch eine einzige, den „Staatsanzeiger“, die andern waren als überflüssiger Luxus abgeschafft worden.

Die Zeitung bot wenig Interessantes. Eugen richtete las zunächst die Vergnügungsanzeigen. In den „Weichhallen“ trat ein Jungfernküßler auf, auch waren dort mehrere Seileitmenschen zu sehen. Eine Dame publizirte sich im Bergehen lebender Blindstücheln. Die Konzertmusik war natürlich aus Sparjamkeit abgeschafft, das Musikalische wurde durch den Hausorchester vertreten, welcher in den Zwischenspausen das schöne Lied rief: „Freund, ich bin zufrieden.“

„Haben Sie wirklich nur getroffene Regenwürmer?“ fragte Eugen den Wirth.

„Weider,“ antwortete dieser. „Das letzte Pferd ist geschlachtet, und Frische sind in letzter Zeit zu theuer. Aber wenn Sie zu den Sozialdemokraten gehen wollen — die verachten unsern Sparstaat und schmetzen bei Färing und Kartoffeln.“

„Die Glücklichen!“ seufzte Eugen. „Ich glaube wirklich, das Sparen taugt nicht.“

Er ging in die Wirthschaft der Sozialdemokraten, fand dort Bier und Eisbein mit Sauerkraut und labte und stärkte sich. Als dies geschehen, schien es ihm, als ob die Erscheinung seines Sparratens nur eine Vision gewesen sei, die er seinen ausnahmsweise leeren Magen verdankte.

Er grübelte nun darüber nach, ob er auch, ferner die unwillige Sparrheorie vertreten oder sich zu einer vernünftigeren volkswirtschaftlichen Erkenntniß betheilen soll.

Für diese Betheuerung ist wenig Aussicht vorhanden, Eugen wird wohl die Mummie bleiben, die er seit vielen Jahren schon war.

Kaltenborn's Abschied.

Der treuste Der Falschen,
Die um Capri sich'n,
Der Kaltenborn soll kalten?
Der Kaltenborn soll sich'n?
Wir hören's ohne Hürnen,
Wir seh'n es ohne Horn —
Wer könnte sich erwärmen
Für einen Kaltenborn?

In der Herberge.

Danziger: Na, seh' wofl, Kamerad, ich siehst jetzt in den Krieg.
Etraubinger: Uninn, Krieg giebt's ja gar nicht.
Danziger: Doch! den deutsch-russischen Salkkrieg.
Etraubinger: Na, was willst Du dabei thun?
Danziger: Ich etablire mich als Schmuggler an der russischen Grenz.

Aus Weßfalen.

A.: Die Anhänger Ruens's vom Centrum wollen eine Zeitung auf Aktien herausgeben. Wie sie dieselbe wohl heißen werden?
B.: Vielleicht „Hünengrab.“

Viertes Bild.

Kommerzienrath Bahig: Ist es Ihnen denn wirklich Ernst damit, die Kosten für die Militärvorlage auf die Reichen zu wälzen?

Dr. Molluste: Ach, das war nur so ein taktisches Manöver. Jetzt sind die Wahlen vorbei. Befehl, Bildung, Ehrenhaftigkeit, Charakterfestigkeit und Vaterlandsliebe haben je glücklicher Weise noch einmal über das waternandlose Gejindel triumphirt!

Hobellspähere.



Nachdem die Regierung durch ihre Forderungen das Volk an starken Tabak gewöhnt hat, will sie daselbe auch noch an stark befeuertem Tabak gewöhnen.

Bevor die große Schlächterei
Noch winkt Europas Decern,
Kann doch ein Militärsinn nicht
Den Kriegsrufum ganz entbehren.

In fernen Zonen werden drum
Die Opfer auserlesen —
Wir fähren stolz die Wahaye,
La France die Saimejen.

In Hannover wurde ein Bürger wegen Aufstörung bestraft, weil er außergewöhnlich genießt hatte. Ich empfehle der dortigen Polizei, einen Bornleier anzustellen, welcher den Bürgern lehrt, bis zu welchem Grade sie der Obrigkeit etwas nießen dürfen.

Ihre getreuer Säge, Schreiner.

Manöverfreunde.

Es kirt von Preußen bis Baverland,
Von Schlesien bis nach Schwaben —
Der Militärsinn, der Herrscher der Welt,
Will jene Manöver haben.

Er will sich ergeben im Schlachtenpiel,
Und will in der Mäschung glänzen.
Da löst ein Cometen, ein Cometen ringum,
Als stände der Feind an den Orenzen.

Viel Pulver dann wird in die Luft geknallt,
Die Kosten sind reichlich bemessen.
Es hätten dafür einen Winter lang
Zehntausend Familien zu essen.

Wofl fragen die Bürger und Bauern sich:
Wogu dieses Spiel der Soldaten,
Indessen das Land durch die Futternoth
In schwere Bedrängniß gerathen?

Siehts Erstleres nicht mehr im Reiche zu thun,
Und soll man die Toth nicht dämpfen?
Man sollte der Armen geschäftlichen Feind,
Den drohenden Hunger bekämpfen.

Der Militarismus, ihn künmtert es nicht,
Aur ihm ist die Welt zu eigen —
Laut tobt durch das Land sein Manöverpiel,
Die Stimme des Volkes muß schweigen.

Die Kosaken.

Neuer: Die Kosaken sind doch gar schlimme Leute. Wenn die einmal an den Rhein kommen —
Müller: Dann kann es auch nicht schlimmer werden; dort sieht ja Alles schon ganz voll von Preß-Kosaken.

Ein Erfolg.

A.: Der Antikemit Müller ist die Veranlassung, daß Leo Edmund Probstkann wurde.
B.: Ah, hat er ihn zum Christthum bekehrt?
A.: Nein, aber Müller hat seine in Edmunds Händen befindlichen Wechsel nicht eingelöst, und da hat Edmund sie protestirt.



Aus der Vorkammer der Reichstage.

Koch, der die hoch zuoch, gemüthl. in der Küche thut, gütlichmuth reichliche Erzeuger. Stillestet Dirschen in hinhin.

Hausmann, der Schmalz, schüchtern. Sie kühler Stillestet behagt ihm. Nidderer mehr unterstehen Rirde. Ken kocherinnen, raus.

Saat und Ernte.

Es magt des Kornes goldnes Meer,
Die Winde wehen leise;
Der Schwaben leichtbeschwungtes Heer
Schon rüstet sich zur Reise.
Wer in der Erde Schooß versenkt
Den guten Keim, den echten,
Der wird, mit Früchten reich beschenkt,
Den Kranz der Ernte flechten.

Wer Zwietracht nur und Völkershaß
Im Menschenherzen nährt,
Dem Volke ohne Unterlaß
Das Waffenhandwerk lehret,
Der sät den Krieg! Er möge gang
Vor seiner Ernte zittern,
Sie kündet Tod und Untergang
In brausenden Gewittern.

Doß wer der Freiheit edle Saat
Ins Herz der Menschen sät,
Wer immer treu in Wort und That
Für Recht und Wahrheit steht,
Wer nimmer scheut des Kampfes Mühs'n,
Nie der Verfolgung Plage,
Dem wird der schönste Sieg erblüht'n,
Dereinst am Erntetage.

117. 11.

An Stöcker.

Wie lang ist's her, daß du begonnen.
Dem Vaterlande dich zu weihn,
Und dich auf deine Pflicht besonnen.
Bein von Rothen zu beset'n?
Wie lang ist's her? Aht Jahr. Und heute
Hast du durchlaufen deine Bahn
Und deine eigene wilde Steute
Zerfleischt dich nun mit spohrem Zahn!

Du wolltest von den Demokraten
Erlösen Reich und Vaterland —
Und von der Hauptstadt sechs Mandaten
Sind heute fünf in unrer Hand!
Dich aber schreit die Menge nieder.
Du heute du nicht wiederkehren.
Und deren einflußreiche Glieder
Du mit Erbitterung „Sakko“ nennst!

Ans wolltest du Beilin entreißen
Und unverzagt hast du gehebt,
Doch deine eignen Klässer beissen
Dich täcklich in die Herse jeht.
Der Gottesmann, der würdevolle,
Verlor die Fassung ganz und gar;
Geseh's nur immer: Deine Rolle
Ist ausgepielt auf immerdar!

Ans hast du freilich nie gelendet.
Wie prächtig du auch aufgemacht;
Man hat sich spöttlich abgemendet
Und mit den Achseln nur gezuckt.
Dich abzuhau von heut' auf morgen —
Wer hätte Werts dabei gelegt?
Die Ecken mochten das besorgen,
Die du am Busen dir gehet.

Die einst mit dir zum Streite flogen
Und einen Luthen in die sah'n —
Sie haben das Gericht vollzogen
Und haben's gründlich auch gethan.
Doch wenn dich jetzt der Schmerz der Wunde
Auch auf das Bitterste erregt —
Sei nur getrost: es kommt die Stunde,
Da man auch die ad acta legt!

Du sprichst von einem Kampf auf's Messer —
Das geht entschieden viel zu weit!
O Gottesmann, besinn' dich besser
Und lass den Leutden ihre Zeit!
Jetzt schrein sie „Sieg“ mit heiseren Kehlen,
Doch all' ihr Streben ist ein Weh,
Und — eine dieser noblen Seelen
Wird von der andern abgethan!

Etwas vom Sport.

Man könnte glauben, daß in unserer ersten
Zeit die Sport-Angelegenheiten etwas durchaus
Rebensüßliches seien; daß si aber keineswegs der
Fall, im Gegentheil, es wird in den herrschenden
Klassen mit der Politik, dem Staatssozialismus,
ja sogar mit der Sozialistenverfolgung so viel
Sport getrieben, daß man oft nur schwer unter-
scheidet kann, wer die Sache ernst meint und
wer nur kein Vergnügen dabei sucht.

Die hervorragenden Sportsmen bleiben noch
immer die Aristokraten. Da deren Aunen ihren
rauhreiterlichen Beruf stets zu Pferde betreiben
haben, so sehen sich auch unsere Junker stets aufs
hohe Pferd und der Rennsport ist ihr Element.
Freilich bestiegen sie das Rennpferd nicht immer
selbst; sie halten sich dafür einen Jockei, der an
ihrer Stelle den Hals brechen darf. Dafür schließen
sie mit größtem Fleiße Wetten ab und verdienen
oder verlieren dabei oft in einer Stunde mehr Geld,
als hundert Bauern in einem Jahr erwerben können.

Manche Junker, wie z. B. der Herr v. Staroboff,
reiten auch auf der Währungsfrage und auf dem
Schuhpol herum. Mit dem Militarismus haben
sie Deutschland schon tief hineingeritten, und es
scheint dieser Sport sich mehr und mehr einzu-
bürgern, denn Europas Großmächte unternehmen
häufig ein Disanzrennen, worin sie darin unter-
eifern, wer zuerst hantroter sein wird.
Große Regamkeit herrscht auf allen Gebieten
des Wassersports. Liberale Politiker lassen
ihre Programme schwimmen, geben sich alle Mühe,
im neuen Kurs zu steuern, und angeln eifrig nach
Erben und Titeln. Die Antisemiten plagen sich,
um Akhwardi, ihren Noblen, weiß zu waschen,
und dem Stöder, der einst als Gesellschaftsretter
fungierte, verweigern sie den Rettungsgürtel, so
daß er in den Wasserfluthen der Akhwardi'schen
und der Bodel'schen Rhetorik versinken und er-
trinken muß.

Auch der Bergsport florirt prächtig. Die
Jünger, welche ihren Viehl und Ackermann
verloren haben, stehen freilich am Berge, wie jenes
gehörte Thier, welches glaube, seinetwegen müße
der Berg ausweichen und Platz machen. Aber
es giebt außer ihnen noch genug Leute, die hoch
hinaus wollen und sich nach einer schönen Aus-
sicht sehnen; diese müssen auf die Berge steigen,
denn unten im deutschen Lande sind die Aus-
sichten nach der letzten Reichstagsession gar zu
mühsalreich geworden.

Freilich, polizeifremden Gemüthern ist der
Bergsport nicht zu empfehlen. Es giebt da oben
Wesler, die nicht vorchristlichmäßig nach der Bau-
linie regulirt sind, auch giebt es Abgründe, deren

Schließung die Ortspolizei absolut nicht durchzu-
sehen vermag. Zudem verursachen die Stöße auf
den Aunen mit ihren Gloden ruhstößenden Körn
und groben Unsiß, auch wird im Gebirge oft
ohne polizeiliche Erlaubniß gejodelt.

Noch bedenklicher für die Polizeifremden ist
der Radfahrtsport. Er hat etwas ausgesprochen
Demokratisches; ermöglicht er doch selbst den
Wunderbemittelten, auf Gummireifen zu fahren,
was bisher ein ausschließliches Privilegium der
Millionäre war. Die Radfahrer übertreffen an
Schwindigkeit den besten Reiter, haben also die
Aristokratie überflügelt; sogar ihre Sporen in der
Politik haben sie sich schon verdient, da sie bei
der letzten Wahltagation die Kavallerie der sozial-
demokratischen Agitationsarmee bildeten. Zudem
glaubt das Volkedem dem Rade der Zeit —
denn es geht niemals rückwärts.

Vom nächsten Juristentag.

Nachdem in Berlin ein Kanoniker wegen Be-
leidigung eines königlichen Dienstherrn — er
sah daselbe „Schwein“ — dreimal je eine
Stunde nachzuerfragen mußte, wird ein schwarz-
stüniger Jurist auf dem nächsten Juristentag über
folgende Fragen referiren:

1. Ist die Beleidigung strafbar, oder nur die Be-
leidigung von Amtsträgern?
2. Findet der Rechtgrundsatz: „Alle Preußen sind vor
dem Gesetze gleich“ auch auf preussische Werke Anwendung,
und kann daraus abgeleitet werden, daß die Beleidigung von
Justizbeamten ebenfalls strafbar ist?
3. Müß die Beleidigung eines „königlichen Dienstherrn“
unter dem Wort „Beamtenbeleidigung“?

Aufsatz

aus dem Schreibstift des kleinen Leichens, Stütze von
Herrn Schulmeister Klooffnat.

Die Sozialdemokraten sind löse Leute, die
weder Gott noch Menschen fürchten. Man lennt
sie an ihrem großen Hut, ihrem großen Bart und
an ihrem zerrissenen Rock, aus dessen Zaube
gewöhnlich eine Petroleumlampe hervorriecht. Was
wollen denn die Sozialdemokraten? Sie wollen
anderen Leuten, die gut und Gott und der Drigle-
keit gethoram sind, ihre Sachen wegnehmen und
für sich selbst behalten. Wie schiltig man sich gegen
die Sozialdemokraten? Man glaubt ihnen nicht
und glaubt nur das, was der Herr Parner, der
Herr Bilar und der Herr Lehrer sagen. Wer
sich von den Sozialdemokraten verlorren läßt,
kommt in die Hölle und wird dort mit ihnen
zusammengesperrt; wer aber brav bleibt, der
kommt in den Himmel und darf dort mit dem
Herrn Parner, mit dem Herrn Bilar und mit
dem Herrn Lehrer zusammen sein.



◆ Eine fidele Woche. ◆

Schon sechs Wochen im Gefängniß, und noch immer eine Woche vor mir. Das war bier. Durch die Gitterläden schien die lachende Juniensonne, draußen buffeten die Rosen und rauschten die Ulmen. Von fernher drang das dumpfe Geräusch der Pferdebahn, unten vor dem Hause schritt die Schwibwade auf und nieder. Und heiß war es in dem nüchternen, gelbgesichteten Raum, daß die Staubkörner einen wahren Kanalanzen tanzten. Da rasselte ein Schlüsselbund, den Ton hört der Gefangene, und wenn er im festesten Schlafe liegt. Die Thür sprang auf, und ein behäbiger Spießbürger wurde hineincomplimentirt.

Wir wurden sehr rasch mit einander bekannt. Staum hatte sich die Thür hinter dem Aufseher geschlossen, so zog der Dicks aus den Tiefen seiner Stiefel ein Bünd Hadanna-Zigarren nach dem andern, langte aus dem geheimnißvollen Abgrund seiner Joppe ein wahres Wunder von Eschlackwürst, reichte mir die Hand und sagte: „Wer Sie sind, weiß ich, das hat mir schon der Anspitzer gesagt. Sie sind ein Sozialdemokrat, der die Professore gegen unsere Kaufschmappier Polizei geschrieben hat. Das' Sie auch gelesen; hat mir sehr gut gefallen. Evidentlich gefreht haben Sie es diesen Kerlen. Ich heiße Michael Dorniermaier und bin der Gitterwächter des Prinzen August von Bismarck'schen Alenfinfen. Ich habe einen Advokaten einen „Kaushuben“ gegeben und dafür hat mir das Gericht eine Woche Gefängniß subskribirt. Der Advokat ist aber doch ein „Kaushuber!“ — So, was haben Sie zu trinken?“

Verzweifelt wies ich auf den hellen Inhalt des Wasserkrugs, und in Worten, die von tiefem Mitleid zeugten, drückte mir der wackere Oberniedermaier sein heraldisches Beileid aus. Ich danke ihm, konnte ihm aber zum Troste erzählen, daß es meinem Freunde, dem langen Frieber, dem Schredten aller Zugführer — denn er besitz nie einen Zug eher, als bis er im Alafahren begriffen war — und kam zu allen zu spät, außer zum Eizen, daß dieser Freisprache sterb noch viel schlimmer daran sei, als ich. Der saß unter mir in einer Sella, weil er irgendwo, irgendwo, irgendwo politischen Waldfreuel begangen hatte. Dem war als Hellenenosse die unseligste Spottgeburt eines polnischen Juden beigegeben, der sich zwar Jig Weidenbaum nannte, seinem Familiennamen aber gar keine Ehre machte, und wegen eines fahrlässigen Panzerrottes, den er mit Haunenswerten Ungehörigkeit begangen hatte, einige Monate im Scharren saß. Sein Verhängniß aber war es, daß er den ganzen geschlagenen Tag des unselbstlichen Danks „Göttliche Kommode“ las. Er schmor auf jeden Buchstaben der „Hölle“, und der arme Frieber erdubete im wahren Sinne des Wortes Hellenqualen, wenn Jig Weidenbaum ihm bald in diesen, bald in jenen Hellenheit bannte, aber aber, was unserem Frieber das Schredtschiff war, ihm elend verdrüben ließ. Denn Jig war ein kleines Scheusal und konnte sich zwar fragen, aber nicht dankbar sein. Und Frieber theilte ihm doch, der nicht zu sätigen war, reichlich von seiner eigenen schmalen Gefängnißkost zu.

Das hatte mir Frieber auf den gemeinamen Spaziergängen auf dem Gefängnißhof erzählt, wo er und ich mit Vorliebe unter den Armeislerbeglückten plauderten, das die Verurtheilten zum Fallbeil rief, während das banterotte Jüdenchen unruhig im Hofe auf und ab blöberte und unablässig Dantische Verse murmelte.

Oberniedermaier sprach wenig, aber er handelte, und sein Sauberstab ließ Freude aus dem Hellen quellen. Verständnißmäßig sprach er nur ein Wort mit dem Wächter und drückte ihm fest die Hand, verständnißmäßig ballte dieser dann

die Faust in der Hosentasche, gewiß aus Ingrimm darüber, daß drei so prächtige Kerls, wie der Frieber, Oberniedermaier und ich im Kerker schmachteten.

Eine Stunde später schmachteten wir nicht mehr. Maiesensinken und Kalbsbraten, Sardinen in Öl und Cognac und schäumende Maßkrüge hatten die Heimselmannchen uns aufgeschickt, während wir abmungslos zum Fenster hinausguckten. Als wir in den Spazierhof kamen, brachten wir dem Frieber und dem Jig die heißersehnte Mung. Ferner Jig! Warum

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Eine Indianergeschichte in drei Bildern.



Der Indianerhäuptling Vangevornichts hat auf dem Kriegsspade den Stammesfeind erschlagen und leht unter dem Jubel seines Dorfes heim. Die schöne Adlerkralle verbleibt sich in ihm und —



balb darauf wird Hochzeit gemacht. Vangevornichts wird mit Adlerkralle getraut.

Eine Indianergeschichte in drei Bildern.

3.



(Der Boden später.)

Baugewerkschaft, der sich vor Tod und Teufel nicht fürchtete, erbittet von dem Zauberer einen andern Namen, da er seinen Weibe im Streit unterlegen sei.

Eine hiesige Woche.

(Schluß.)

erwischtest du gerade die Sardinienschlische und verfrachtetst siehens den Frühes ihren Inhalt! In der Nacht littest du Höllequalen, denn kein Wasser löschte diesen Durst. Und als wir am andern Tage eine Flasche mit köstlichem kaltem Brod, den wir in unserer Zelle einmalkit künstlich gebraut hatten, den Weiden reichten, da trank der gute Friederich mit der unerhöhrlichen Ruhe des gestenen Ringers. Weidensbaum aber schlieferte in zappeltiger Unruhe, und wild rollten die Augen, während das edle Nash die daran nicht gewöhnte Kehle in maßlosen Sprängen herabgluckerte. Die Strafe folgte auf dem Fuß; er hüpfte übermüthig wie ein Häschen, und sang in seiner Zelle so wilde Lieder, daß er — wegen schänden Verstoßes gegen die Gefängnis-Ordnung — in eine schlechtere Zelle verlegt wurde.

Bald schlug für uns die Stunde der Freiheit. Viele Jahre waren dahingegangen, und ich wandelte mit Friederich, der nach Berlin zum Besuch gekommen war, im Tiergarten. Es waren Nennen im Bestand, zahllose Kluisden rollten an uns vorbei, der Fleischhuhn Berlins prunkte in blumengeschmückten, mit edlen Koffen bespannten Wagen. Da slog ein Gefährt an uns vorbei so prächtig wie kein anderes, das Aller Augen auf sich lenkte. Eine gepuete Dame lag in den Wagenpostlern, neben ihr hochte in modischem Gewand ein zappeltiger kleiner Hebräer. Ein flüchtiger Blick aus seinen unruhigen Augen traf uns, er erkannte uns und wir erkannten ihn.

„Das ist der Millionär Weidensbaum, der gemacht hat 'n glücklichen Panzerrott und wo speltirt auf der Berf“, raunte es hinter uns.

Fern auf der Landstraße rollte Weidensbaums Wagen, jetzt bargt ihn eine Staubwolke vor unsemr Asten. Und das rastlose Leben fluthete weiter, auf und nieder, nieder und auf.

Koloniales.

A.: Sie reisen nach Afrika? Sollen Sie dort bei den Eingeborenen Geschäfte zu machen?

B.: Gewiß; die Kolonialmächte haben mir dort brillant vorgearbeitet.

A.: So? Was sind Sie denn?

B.: Feuerversicherungs-Agent.

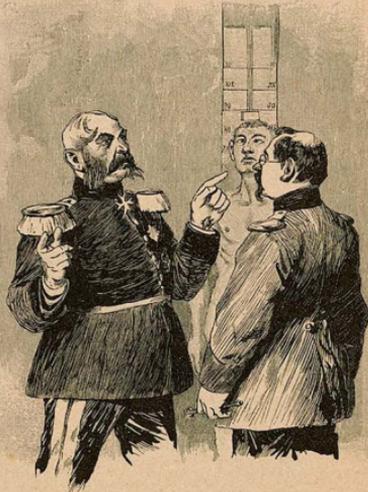
Immer schlagfertig.



Chef: Hören Sie, Fliegenschwamm, aus dem, was Sie hier in dem Briefe geschrieben haben, kann kein vernünftiger Mensch klug werden.

Fliegenschwamm: Nu, wosü braucht ä vernünftiger Mensch fu werden klug?

Gute Eigenschaft.



Regimentsarzt: Diesen Mann können wir der Armee nicht zuheilen, — er schielt nach beiden Seiten.

General: Der ist gerade recht. Leute, die gleichzeitig nach Ost und West sehen, können wir jetzt am Besten gebrauchen.

